



Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 41. No. 9.

Milwaukee, Wis., 1. Mai 1906.

Lauf. No. 1009

Inhalt: Friede mit Gott.—Der Hund eines Edelmannes.—Ein gutes Bild.—Die Gemeindefchule u. c.—Jesus ein Stein des Anstoßens.—Gotteslästernder Mißbrauch der Bibel.—Evangelische und katholische Kirche.—Ein „Mene Tekel“ für die sogen. positive Theologie.—Der Dowie-Standal.—Wie zwei Amerikaner über das Deutsche urtheilen.—Kinderzucht.—Evangelium und evangelische Regierungen.—Aus unsern Gemeinden.—Kürzere Nachrichten.—Aus San Francisco.—Konferenzanzeigen.—Quittungen.

Friede mit Gott.

Text: Röm. 5, 1. Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ.

In seinen letzten Reden vor Charfreitag und Ostern spricht der Heiland den Jüngern tröstend: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch (Joh. 14, 27). Und wo in der Osterzeit nun der Herr zu den Seinen tritt, begrüßt er sie mit den Worten: Friede sei mit euch! So ist dies der rechte Ostergruß: Friede mit euch! Friede mit Gott sei mit euch! Wir lassen daher in dieser Zeit, wo noch der Ostersegen von uns recht in lebendigen Gedanken genossen wird, dies auch unsere Betrachtung sein: Friede mit Gott.

Wer hat Frieden mit Gott? Die Gerechten haben ihn, so beschreibt aufs erste das Textwort die Personen, welche Frieden mit Gott haben. Das gefällt vielen in der Welt ganz wohl. Denn wer hielt sich nicht in der Welt für gerecht, schon von Geburt her. Das ist ja allgemeines Gerede in der Welt, daß die neugeborenen Kindlein von Geburt so unschuldig, so gut, so gerecht sind. Ein großer Irrthum ist aber dies und der Textspruch schlägt es zu Boden und spricht: Nun wir sind gerecht geworden. Da hörst du, lieber Leser, daß wir von Geburt nicht gerecht sind, sondern wir müssen es werden. Darauf spricht der blinde Weltmensch wohl, daß freilich ein Mensch müsse im Leben alles Böse lassen und dagegen Gutes thun und also auch freilich gerecht werden, und damit fortfahren bis ans Lebensende. Aber dies schlägt abermal unseres Textes Wortlaut gänzlich darnieder. Denn es heißt ja: Nun wir sind gerecht geworden. Da spricht er ja deutlich von dieser großen, wichtigen Sache, nämlich gerecht zu werden, nicht als von einer Sache, die erst werden muß durch unsere bis ans Ende fortgesetzte Arbeit in guten Werken nach den Geboten, sondern von einer solchen, die bereits geschehen ist. Es sagt ja Paulus von sich und

anderen eben dies: Nun wir sind gerecht geworden als von solchen, die noch mitten im Leben stehen. Ja, er schließt unter die, welche bereits gerecht geworden, ganz gewiß auch die Kindlein ein, welche getauft worden sind. Wie sollte auch Paulus solche grundverkehrten Gedanken haben gleichwie die blinden Weltmenschen, die da wollen gute Werke nach dem Gesetz und seinen Geboten thun und nicht wissen, daß sie ja todt sind in ihnen selber zum Guten und daß das Gesetz nicht vermag lebendig zu machen und Lebendige Gottesdiener, die da Gutes thun, so daß ihnen aus dem Gesetz Gerechtigkeit käme. Und, damit er den ganzen Wahn von der Erlangung wahrer und vor Gott gültiger Gerechtigkeit durch eignes Thun und Werk gründlich auf eins darniederschlage, sagt Paulus, daß hier wegen der Gerechtigkeit gar nicht die Rede sei von irgend welchem Thun, sondern allein vom Glauben. Denn er spricht ja: Nun wir sind gerecht geworden durch den Glauben. So und nicht anders kommt man zur Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Und nur solche durch Glauben Gerechte, sind die Gerechten, welche Frieden haben, und haben sollen und können.

Was haben wir an dem Frieden mit Gott? Wir haben darin den freudigen Zugang zu Gott als unserem himmlischen Vater. Wir können Gott mit fröhlichem Herzen nahen. Da ist nicht mehr knechtische Furcht und fleischliches Erschrecken vor Gott. Der Gedanke an Gott erschreckt nicht mehr, so daß man immer vor Gottes Angesicht fliehen möchte; sondern, wenn wir an Gott denken, wie es der Geist durch's Wort schafft, so wird es alsbald auch unser Herz zu Gott ziehen und wird alsbald auch das Denken an Gott zu einem herzlichen Verlangen und Begehren nach dem himmlischen Vater. Er ist uns gar lieb. Wir haben den kindlichen Geist, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater.

Nun wir Frieden haben, haben wir damit ein über alle Beschreibung erquickendes Ruhen in Gott im Glauben und im Hoffen. Das kann man nicht genugjam beschreiben. Frag' ein Kind, das mit glücklich lächelnden Augen in der Mutter Arm und Schoß ruht, es soll dir beschreiben, wie wohl es fühlt. Das Kind kann es nicht. Gottes Kinder auch nicht. Sie können nicht völlig beschreiben, wie wohl sie es haben. Sie ruhen in Gott im Glauben. Gottes Arm, damit er seine Kinder umfaßt und hält, ist sein Evangelium. Von Gnaden nur predigt es, es ist ein immerwährendes gnädiges Zu-

sprechen des Vaters zu seinen Kindern, und darum ruhen sie nun in der Gnade Gottes, indem sie glauben. Welch ein friedlich Ruhen! Eben weil's Glaube ist, den Gott durch sein gnädiges Zusprechen macht. Sie sind die seligen Leute, die nicht sehen und doch glauben. Was wir sehen, das macht allwege ein unruhig Herz. Wir sehen in der Welt viel Böses und Schlimmes das uns erschreckt. Wir sehen an uns selbst viel Sündliches, das uns ein unruhig Gewissen macht. Aber im Glauben hängen wir nicht an dem, das wir sehen, sondern durch Gottes gnadenvolles Evangelium ruhen wir in des starken Gottes, des allmächtigen Vaters Gnade. Die Welt macht uns nicht mehr erzittern. Die Welt ist uns ein Lachen mit ihrem großen Zorn. Unsere Sünde macht uns nicht mehr verzweifeln. „Sünde, was kannst du mir schaden? Du erweckt nun keine Noth.“ — Wir ruhen im Glauben in Gott, der uns umfaßt mit seinem Evangelium. Das ist das Wort, das nur von Liebe predigt und zugleich die Liebe Gottes, als des Vaters in Christo, ausgießt in unsere Herzen. So ruhen wir glaubend in Gottes Lieben. Frag' ein Kind, das die Mutter liebend umfaßt und herzt, ob es in dem Augenblick noch anderes begehre. Gewiß nicht; es hat in der Mutterliebe genug. So haben Gottes Kinder auch genug, da sie im Glauben in Gottes Liebe ruhen. Der Glaube macht nicht sehen nach noch hängen an dem Gut dieser Welt, er wendet die Augen davon ab. O, ein Gewinn ist das! Der Welt Gut ist die immerwährende Quelle der Unzufriedenheit, des Jagens und Hastens, der verzehrenden Unruhe des friedlosen Herzens. Der Glaube macht ruhen in Gottes Liebe, damit er uns liebt. Soll das nicht das Herz uns gar selig zufrieden stellen? „Ja, was soll ich mehr verlangen?“ „Volles Gnügen, Fried und Freude, jetzt meine Seel ergötzt.“ Da fällt von uns das „schwere Joch, darunter das Herze sich naget und plaget und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget.“ — So haben wir ein erquickendes Ruhen in Gott im Glauben. Und nicht minder im Hoffen. Die Hoffnung, die der Heilige Geist durch's Wort des Evangeliums giebt, ist des Glaubens Schwester. Wie der Glaube nicht hängt an dem das man sieht, so auch die Hoffnung nicht „Wie kann man das hoffen, das man sieht?“ (Röm. 8, 24) Was wir in dieser Zeit sehen, der Welt Feindschaft wider die Kirche, des Teufels Loben wider die Gläubigen, der Kirche Trübsale und Anfechtungen, das alles kann uns erschrecken, wohl

irre und verzagt machen. Aber die Hoffnung ruht nicht in dem, was wir sehen, sie ruht in Gottes Zusage, in Gottes ewigem Evangelium, so ruht sie in Gott selbst. So giebt es ein Ruhen für uns in Gott, da man geduldig sein kann in aller Trübsal, nicht in demselben kleinmüthig wird, sondern fröhlich sich rühmt der zukünftigen Herrlichkeit. O, welch erquicklich Ruhen in Gott in der Hoffnung, die uns gewiß ist, daß sie nimmer zu Schanden werden läßt. — Ein solches selig erquickendes Ruhen in Gott im Glauben und Hoffen, das ist der Friede mit Gott.

Wem verdanken wir nun diesen Frieden? Die Antwort fehlt ja schon in dem bisher gesagten nicht, doch wir geben sie noch besonders, wie es der Textspruch uns sonderlich sagt: „so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christ.“ Er hat ihn uns erworben. Daran erinnert der Herr am Abend des Oftertags die Jünger. Denn da er zu ihnen spricht: Friede sei mit euch! so weist er ihnen seine Wundenmale an Händen und an der Seite. Er weist sie auf seinen Tod. Da lag die Strafe auf ihm, damit wir Frieden hätten. Durch seine Seelenarbeit bis in den Tod hinein hat er es erworben, daß er Gerechtigkeit den Sündern schenken kann. Wäre die Gerechtigkeit nicht schon durch den Tod Christi für uns bereitet, so könnten wir im Glauben nicht gerecht werden; denn der Glaube schaff't nicht Gerechtigkeit, sondern nimmt sie nur an. Wäre der Friede mit Gott nicht in Christi Sühnetod begründet, durch den die Welt mit Gott versöhnet ward, so hätten wir im Glauben nicht Frieden. Denn der Glaube vereinbaret nicht erst den Friedensvertrag mit Gott, noch setzt er erst die Friedensurkunde auf, sondern er nimmt beides nur an. Glaube ist die große Gabe Gottes. Siehe die recht an. Schreibe dem Glauben weder mehr noch weniger zu, denn die Schrift lehrt. Nicht mehr, als sollte der Glaube erst etwas schaffen zur Rechtfertigung und Frieden; nicht weniger, als wäre Glaube kein schätzig Ding und kräftige Hand, von Gott durchs Wort geschenkt, zu fassen und zu halten die von Christo erworbenen Güter. — Wie Christus uns den Frieden mit Gott erworben, so spricht er uns denselben auch zu, wie wir am Ofterabend hören: Friede sei mit euch! Wo thut er es denn nun? Nun sein Friedensgruß, seine Friedensstimme ist das ganze theure Evangelium, das wir haben. Er hat es wahr gemacht an uns, der gute Hirte, der gnädig herbeiführen will die verlorenen Schafe zu seiner Herde, nämlich dies: sie werden meine Stimme hören. Dieser Hirtentreue verdanken wir es, daß wir jetzt den Glauben haben, der zur Gerechtigkeit gerechnet wird, und also den Frieden. Helfe Gott, daß nun an uns immer wahr werde, was der Hirte sagt: Meine Schafe hören meine Stimme und sie folgen mir. — e.

Der Hund eines Edelmanns.

Ein Edelmann wollte einen seiner Freunde in der Gegend von Coventry in der Grafschaft Warwick besuchen. Er war nur noch einige Meilen von diesem Orte entfernt, und ritt eben durch ein Gehölz, das sich längs der Straße hinzog, als ein Ereigniß der traurigsten Art ihn stille zu halten nöthigte. Sein Hund, eine große starke Dogge, die ihn auf allen seinen Reisen begleitete, hatte sich von der Heerstraße entfernt. Auf einmal hörte er dieselbe ein entsetzliches Geheul erheben. Er mußte, daß sich etwas Besonderes zugetragen habe

und um sich näher davon zu belehren, ritt er in den Wald hinein, gerade auf die Gegend zu, von wo ihm die Stimme seines Hundes entgegen scholl. Er sah nun, wie derselbe das Gesicht eines jungen, in seinem Blute schwimmenden Mädchens beleckte und beroch. Bei diesem Anblick sprang er, von Mitleid durchdrungen, vom Pferde, um zu sehen, ob noch Rettung möglich wäre. Als er jedoch ihren Körper mit einigen Messerstichen durchbohrt und sie gänzlich entseelt fand, ritt er seufzend seines Weges weiter, gelobte sich aber selbst, ihren Mörder, falls er ihn treffen würde, der Gerechtigkeit zu überliefern.

Raum war er einige hundert Schritte weit fortgeritten, als ein durchdringendes Geschrei, wie von einem Menschen, der im Begriffe steht, von einem wilden Thiere erwürgt zu werden, ihn stille zu halten nöthigte. Als er sich umwandte, um zu sehen, ob sein Hund ihm folge, erblickte er diesen nicht. Er ruft ihm, und der Hund antwortet ihm durch ein zorniges Geschrei, wie es diese Thiere auszustoßen pflegen, wenn eine Beute, die sie fest halten, ihnen zu entweichen sucht. Der Edelmann eilt herbei und sieht, daß seine Dogge einen ziemlich wohlgekleideten Menschen gepackt hatte, den sie zu erdroffeln droht. Letzterer war diesem Schicksale nur dadurch entgangen, daß er seinen Hals, in den das ergrimnte Thier seine Zähne wüthend einschlug, mit seinen Händen und Armen bedeckte. Das von allen Seiten herablaufende Blut hatte den Unglücklichen in einen Mitleid erregenden Zustand versetzt. Vergebens rief der Edelmann seinen Hund mit lautem Geschrei zu sich. Erst nach vielen Liebkosungen und Schlägen brachte er es dahin, daß er von seiner Beute abließ.

Indeß kannte er die Gutmüthigkeit des Hundes zu wohl, als daß dessen Betragen bei diesem so seltsamen Abenteuer ihn nicht auf sonderbare Gedanken hätte führen und einen heftigen Argwohn in ihm hätte erwecken sollen. Er ließ jedoch den Unbekannten, dem er das Leben gerettet hatte, nichts hievon merken, vielmehr suchte er ihn wegen des ihm zugestoßenen Unfalls, unter wiederholten Entschuldigungen, zu trösten, und, indem er seine Wunden verband, versprach er, ihn auf seine Kosten heilen zu lassen. Er vermochte ihn, zu diesem Ende mit ins nächste Dorf zu gehen, indem er sonst Gefahr laufen würde, sich den Anfällen des furchtbaren Hundes auf's Neue ausgesetzt zu sehen.

Unterwegs verlor die Dogge ihren Mann nicht aus den Augen. Wie nun der Edelmann mit ihm im Wirthshause angelangt war, fragte er sogleich nach dem Wundarzte des Ortes. Als er aber vernahm, daß sich kein solcher daselbst befände, warf er sich schnell unter dem Vorwande zu Pferd, daß er aus einem, eine Stunde von dem erstern entlegenen Orte einen solchen herbeiholen wolle, und empfahl dem Wirth, den Verwundeten nicht aus dem Gesichte zu lassen. Eine halbe Stunde nachher kam er in Begleitung eines Constablers, dem mehrere Gerichtsdiener folgten, zurück. Sobald der Constabler den Verwundeten erblickte, war er nicht wenig betroffen. „Es ist wohl nicht Ihr Ernst,“ sagte Ersterer zu dem Edelmann, „daß ich den Herrn da als einen Verbrecher verhaften soll? Ich kenne ihn als einen wackern, rechtschaffenen Mann; er ist mein Nachbar, und gehört sogar unter meine Freunde.“ — „Und wäre er Ihr Bruder, so klage ich ihn hiemit als den Urheber des Mordes an, der in jenem Walde, durch den ich gekommen bin, verübt worden ist. Thun Sie also Ihre Schuldigkeit!“ Man denke sich die Lage des Verwundeten, als er dieses Gespräch mit anhörte.

Schwankend zwischen Furcht und Hoffnung, und ungewiß, welcher von Beiden, der Edelmann oder der Constabler, den Andern zum Schweigen bringen würde, befand er sich im eigentlichen Sinne zwischen Tod und Leben, als auf einmal ein neues Zwischenereigniß dem Streit ein Ende machte. Bei der Ankunft im Wirthshause war der Verwundete, in dessen Körper die überstandene Gefahr, seine Wunden und die hinzu gekommene Ermüdung eine heftige Erschütterung bewirkt hatten, von einem Fieber befallen worden, das ihn das Bett zu hüten nöthigte. Während des Wortwechsels zwischen dem Edelmann und dem Constabler hatte Ersterer bemerkt, daß sein Hund die Tasche im Rocke des Kranken, den dieser auf einem Sessel hatte liegen lassen, unaufhörlich beroch. Da dies den Argwohn des Edelmanns vermehrte, so gerieth er, um sich Licht in der Sache zu verschaffen, auf den Einfall, diese Tasche zu durchsuchen, woraus er auch wirklich ein Schnupftuch und ein Messer, beide mit Blut bedeckt, hervorzog. Er reichte solche dem Constabler, der sie sofort an ihren Zeichen erkannte und ausrief: „Gerechter Himmel! Dies ist eines von den Taschentüchern meiner Tochter. Glender! solltest du ruchlos genug gewesen sein, sie zu ermorden? Ich sagte dir gestern, daß sie einem meiner Gläubiger 50 Guineen überbringen würde.“

Der Edelmann unterbrach ihn, indem er sich nach dem Alter seiner Tochter, ihrem Wuchse, Aussehen und Anzuge erkundigte. Nachdem der Constabler ihm über alle diese Punkte Auskunft ertheilt hatte, rief er aus: „Zweifeln Sie nicht, es ist dieselbe Person, die ich im Walde ermordet gefunden habe! Verlangen Sie noch einen weiteren Beweis, so lassen Sie ihn genau aussuchen, und ich wette, daß man die 50 Guineen (630 Gulden) bei ihm findet. So wenig der Constabler der ersten Aufforderung des Edelmanns Gehör gegeben hatte, so thätig zeigte er sich jetzt bei den ersten Worten jenes Vorschlags. Er selbst durchsuchte den Verwundeten, bei welchem auch wirklich die 50 Guineen, in ein von dem Vater des unglücklichen Mädchens verfertigtes Beutelchen eingewickelt, gefunden wurden. Der Verbrecher wurde sofort gefesselt, und man begab sich nach dem Walde, wo die Mordthat geschehen war. Welch ein Schauspiel für den Vater, als er seine geliebte Tochter im Blute schwimmend und ihren Busen von Messerstichen durchbohrt erblickte!

Der Leichnam wurde in's Wirthshaus gebracht, und öffentlich vor dem Verbrecher ausgestellt, welcher nun nicht allein sein Verbrechen bekannte, sondern auch mit den Anwesenden die göttliche Gerechtigkeit bewunderte, die, indem sie durch das verständige, muthige Thier seine Entdeckung und Festhaltung bewirkte, dem Verbrecher seine Strafe auf dem Fuße nachsandte, und ihm nur darum das Leben für den Augenblick gespart zu haben, schien, damit seine Hinrichtung Andern zur Warnung dienen möchte.

(Wunderb. Fährgn.)

Ein gutes Bild

von der thatsächlichen Unmöglichkeit einer Union der lutherischen und reformirten Kirche macht die bekannte Berliner Wossische Zeitung mit den Worten: So wenig man aus einer Buche und einer Tanne einen neuen Baum züchten könne, vermöge man aus den lutherischen und reformirten Bekenntnissen ein neues Bekenntniß, das evangelische (unirte) zusammenzufügen.

**Die Gemeindefchule vor dem Forum
der State Teachers Association.**

II.

Der Leser wird sich erinnern, daß ein Rev. Edwards vor der oben bezeichneten Versammlung der Gemeindefchule das Recht in einem demokratischen Staate zu existieren absprach und daß ein römischer Priester dagegen energisch Protest erhob.

Was sagen wir nun dazu? Erstens, nicht bange sein. Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Vorläufig hat es nicht viel zu sagen, daß ein einzelner Mann solch thöricht Zeug redet. Er hat es auch nicht gethan, um praktisch etwas auszurichten, sondern er sollte eben eine Rede halten, und da redete er eben so aus den allgemeinen schwärmerisch unklaren von erziehlischen und patriotischen Ideen im Durcheinander erfüllten Gedankenkreis heraus, aus dem schon sonst unfruchtbare Dinge, wie die Flaggenanbetung, die Weihe der Kinder an das Vaterland und dergleichen hervorgegangen sind. Solche Dinge treten mit einer gewissen Regelmäßigkeit hervor und verschwinden auch wieder wie manche Kinderkrankheiten. Auch die Zuhörerschaft ist für ihren Beifall nicht allzu sehr verantwortlich zu halten. Manche Leute halten es bei solchen Gelegenheiten für guten Ton, auch in die Hände zu klatschen, wenn Andere klatschen. Und so spenden sie Beifall, ohne sich etwas dabei zu denken.

Was denken wir aber von den Ideen des ersten Redners und der Antwort des katholischen Priesters? Nun, ich meine, der Priester hat auffällig verständig geredet. Unter verständigen Menschen kann darüber kein Zweifel sein, daß jene Erziehungsrede heidnisch, unamerikanisch, undemokratisch, vor allen Dingen aber im höchsten Grade aller gewöhnlichen Rechtlichkeit und Billigkeit bar war. Der Mann hat's nicht so gemeint; dann soll er aber nicht Reden halten. Er redet Gedanken, als ob wir in den ersten drei Jahrhunderten der christlichen Kirche zur Zeit des römischen Kaiserthums, zur Zeit der Christenverfolgung, lebten. Das war mit der französischen Revolution zusammen die abscheulichste Tyrannei, die je auf Erden geübt wurde, und wohlgemerkt, es waren die besten Kaiser, die Männer voller Ideale, die ihr Vaterland vor dem Bankrott retten, die es haben wollten, es waren in Frankreich Männer voll von allen möglichen Weltverbesserungsplänen, die wirklich die Menschheit beglücken wollten, die schließlich im Blute unschuldiger Menschen wateten.

Über wie kann ein doch nicht ganz unwissender amerikanischer Mensch solche Dinge reden? Weiß der denn wirklich nichts von unserer bisherigen amerikanischen Geschichte? Kennt er denn nicht die höchsten Ideen unseres Volkes, auf die es immer mit Recht stolz gewesen ist, die die ersten Anfänge unserer Geschichte begleiteten nun durch dreihalb hundert Jahre hindurch bis auf diesen Tag; die Idee, daß unser Land ein Hort für diejenigen war, die um ihres Glaubens willen verfolgt, ja, auch nur im geringsten belästigt waren; die Idee, daß man ängstlich darüber wachen wollte, daß auch das Volkeregiment nicht etwa in guter Meinung zur Tyrannei werden sollte? Ob der Mann über diese Grundgedanken echt amerikanischen Wesens klar ist, ist mir nicht klar, aber es kommt mir doch so vor, als ob vielen Amerikanern das rechte Verständniß dafür zu schwinden beginnt. Und das ist nicht zu verwundern. Die Freiheit und Wohlfahrt eines Volkes ruht nicht sicher auf solchen Dingen wie "american ideas oder democratic ideas".

Diese Dinge sind dem Wandel unterworfen, und es kann sehr bald eine Zeit kommen, da american und democratic ideas gleichbedeutend sind mit Tyrannei und Gewaltthat. Gott behüte uns davor. Aber darum wollen wir auch nicht unser Vertrauen setzen auf solch menschliche Einrichtungen und Gedanken.

Die einzig sichere Grundlage ist in diesen Dingen schließlich auch das Wort Gottes, und daß man sich dran hält, daß man in seinem Gewissen mit Gott im Klaren ist, daß man seinen Nächsten liebt und auf ihn Rücksicht nimmt, und daß man sein in Gottes Wort gefangenes Gewissen über weltliche Vortheile setzt, das allein bewahrt auch die bürgerliche Freiheit.

Zugleich ist eines amerikanischen Bürgers, der sein Vaterland lieb hat, Pflicht zu warnen, wenn Gefahr auch nur von weiter Ferne im Verzug ist. Das will ich hier thun. Was soll man sagen, wenn solche tölpelhaften Gedanken bei einer Lehrerversammlung geredet werden? Es hieß doch immer: The public school is the corner-stone of a liberty. Dies sieht garnicht darnach aus. Sondern im Gegentheil, es könnte die public-school plötzlich sich entpuppen als eine Bacillen-Cultur für die abscheulichste Tyrannei.

Das hört sich hart an. Ich will's aber erklären. Es liegt im ganzen Lande eine Masse Zündstoff unher, der im Nu eine Feuerbrunst heraufbeschwören kann. Da ist erstens der Sektengeist. Alles ist davon durchseucht, selbst ein großer Theil derer, die Lutheraner genannt werden. Eine Eigenthümlichkeit dieses Geistes ist, sich um anderer Leute Angelegenheiten zu kümmern und mit Staatsgewalt sie in Ordnung bringen zu wollen. Das haben die Sekten schon gleich bei der Reformation in Europa gethan; aber nirgends konnten sie sich so ausdehnen wie hierzulande. Nun lesen Sie unsere Geschichte. Die Leute, welche dies Land besiedelten, kamen hier her zum großen Theil, um frei ihrem Glauben leben zu können. Aber kaum waren sie hier, so haben sie in religiösen Dingen nach rechts und links Tyrannei geübt, und Katholiken waren es, die zuerst den Grundsatz von klarer Scheidung zwischen Kirche und Staat aussprachen. Der Sektengeist ist immer tyrannisch gewesen. Da ist zum andern der Größenwahn, der jetzt ganze Theile unseres Volkes beherrscht. Wir möchten etwas gelten in der Welt. Wie thut sich das kund? Auf echte Sekteweise, daß wir uns in aller Leute Angelegenheiten mischen möchten. Ich rede nicht von den Maßnahmen unserer Regierung, sondern von dem, wie sich diese Maßnahmen gestalten würden, wenn es nach der Großmannslicht ginge, die sich so viel breit macht. Dazu gehört eine starke Macht, und die Macht muß in einer Hand in einem Gedanken zusammengefaßt sein. Da haben wir den Imperialismus und die geistige Gleichmacherei. Das eine wird von den Politikern, das andere von einem großen Theile der Public School Leute vertreten. Alle Leute sollen gleich denken und gleich reden, nämlich das, was jene Leute für recht halten, die american ideas; und wenn man zusieht, dann verstehen sie nicht mehr darunter wahre Freiheit, sondern eben die Gedanken, welche Rev. Edwards vorbrachte. Das klingt patriotisch, und darum klingt's auch für die allgemeine Oberflächlichkeit als gut und recht.

Nun denken Sie sich dazu den Unterricht in der amerikanischen Geschichte. Es giebt keine Geschichte der Welt, die sich so schön eignet, Kindern recht eine Anschauung zu vermitteln von dem hohen Gut politischer und religiöser Freiheit. Es giebt

aber auch keine Geschichte der Welt, bei deren Unterrichts den Kindern so vollständig alles Verständniß für Recht und Freiheit verderben kann wie die unfrige, wie sie nämlich von Leuten gelehrt wird, die in diesem Stück eben selbst nicht zuverlässig sind. Nun denken Sie sich, daß dieser Unterricht in den Händen von Ungläubigen oder von Sektenleuten ist. Und wer wacht nun darüber, daß nicht unserm ganzen Lande ein höchst gefährliches Pufuksei darin gelegt wird? Wenn ich daran denke und nehme dazu die Fahndemonstrationen und die Weihe an das Vaterland, wie ich sie wiederholt selbst mit angesehen habe, dann staune ich oft über die Kurzsichtigkeit vieler wohlmeinender Leute, die damit zu thun haben. Ja, ich bin geneigt zu glauben, daß die Meisten, die dabei theilhaftig sind, nicht wissen, was sie thun. Das kommt daher, daß man hierzulande sich lange mit nichts anderem beschäftigt hat als mit der eigenen Geschichte; darin konnte man sich in der eigenen Glorie. Man hat an der Geschichte anderer Völker nicht gelernt, wie viele von den Dingen wirken, die wir unternehmen und einrichten.

**Jesus ein Stein des Anstoßens und
ein Fels der Uergerniß den zwei
Häusern Israels.**

So weißagt Jesaja 8, 14. Die Erfüllung hat zumal wieder die Passionszeit uns vor Augen geführt. Aber noch jetzt können die Juden nicht anders, als sie müssen anlaufen und anstoßen an den „bewährten, köstlichen Stein“ (Jes. 28, 16). Das zeigt unter anderem ein ganz merkwürdiger Geheimglaube der Juden in Südrußland. Ein früherer Rabbi, Sachel Lichtenstein, erzählt davon, daß es unter den südrussischen Juden eine geheime Ueberlieferung sei, daß in der Todesstunde Jesus am Kreuze den Sterbenden erscheine und sie auffordere, an ihn, den Gekreuzigten zu glauben. Damit dagegen die Sterbenden geschützt seien, wäre eine besondere Gebetsformel, die den Namen „Vorherige Bekanntmachung“ (M'firath Modaaah) führt, verfaßt, welche lautet: „Wenn der Verführer Jesus von Nazareth zu mir kommt, mich zu verführen, und ich durch geschwächten Geist ihn anerkenne, — so möge meine Anerkennung nicht gelten und nicht als Sünde angerechnet werden.“ — Dies Gebet soll die Kraft haben, es ungültig zu machen, wenn der sterbende Jude mit dem schon geschwächten Geiste Christum anerkannte.

Gotteslästernder Mißbrauch der Bibel.

Vor einiger Zeit starb Eugen Richter, lange Zeit der Hauptvertreter der politisch Freisinnigen, aber natürlich auch religiös vollständiger Christuskugner. Trotzdem hat sich ein Christlicher (?) Prediger dazu hergegeben, an dem Grabe jenes Mannes zu reden. Und zwar über Matth. 11, 7. Er stellte jenen Mann dar als einen Propheten, der den Mantel nicht nach dem Winde getragen, sondern die Wahrheit ohne Menschenfurcht gesagt u. s. w. — Am Schluß erhob sich der Redner zu der Lästerung: „So lege ich zu allen Ruhmeskränzen dieses Sarges noch den unverwelklichen Kranz der ewigen Liebe mit der Inschrift: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ — Und so etwas geschieht vor den Augen und Ohren der höchsten Kirchenbehörde Preußens!

Evangelische und katholische Kirche.

Es ist geraume Zeit vergangen, seitdem den lieben Gemeindeblattlesern über den Stand der Dinge bezüglich der evangelischen und katholischen Kirche in ihrem Verhältniß zu einander berichtet worden ist. Im Allgemeinen ist zu sagen, daß der Kampf zwischen beiden Kirchen, bald offener, bald verborgener, fortgeht. Daß dabei die römische Kirche die angreifende ist, wiewohl sie beständig von ihrer Friedfertigkeit und Geduldigkeit rühmt, ist selbstverständlich.

Das Hauptfeld des Kampfes ist Deutschland. Dort ist Rom's Macht einst gebrochen worden; dort möchte Rom auch triumphieren. Die Mittel und Praktiken für die Führung des Kampfes sind allermeist die längst gebrauchten. Rom's Hauptmittel im Kampf war immer die Macht. Und die ist groß genug. Die römisch-katholische Kirche hat in Deutschland 18,000 Priester und in Oestreich 27,000. Und dazu das Heer von Mönchen und Nonnen, von Gliedern verschiedener Congregationen. Dann sind mancherlei Vereine, vor allem der „Volksverein für das katholische Deutschland“. Im August 1905 hatte der Verein 480,925 Mitglieder, so daß von 100 katholischen Männern über 21 Jahre immer 10 zu dem Verein gehören. Und dieser Verein ist vorzüglich organisiert und wirkt emsig durch Versammlungen, Schriften aller Art u. s. w. Man kann sich denken, wie gut da der Hauptzweck des Vereins, nämlich Ueberwachung des Feindes, d. h. der evangelischen Kirche gelingt.

Zu den Praktiken der katholischen Kirche gehört von jeher die *Projektenmacherie*. Auf alle Weise sucht man die Evangelischen in die katholische Kirche zu ziehen. So durch die Schule. So machte man in Mäh (Böhmen) alle Anstrengung, die Mädchenschulen nur mit katholischen Lehrerinnen zu besetzen, obgleich zwei Drittel der Kinder evangelische waren. In Ungarn weiß die katholische Kirche die politische Verwirrung wohl zu benutzen, um sich allerlei Rechte anzumessen. Dabei arbeiten die bekannten Marianischen Congregationen an der Verführung der evangelischen Jugend zum Abfall. Es mehren sich auch in Ungarn die Uebertritte zur katholischen Kirche. Man preißt den Leuten an, wie leicht das seligwerden in der römischen Kirche sei; denn in derselben habe der einzelne Christ nicht Verantwortung für sich zu tragen, sondern die Übernahme der Priester. Gern werden die katholischen Krankenhäuser benutzt, um evangelische Leute in die katholische Kirche hineinzuschaffen. Davon gab es in den letzten Zeiten mehrere besondere Fälle. Ein schwerkranker evangelischer Zimmermann in Gnesca war vom evangelischen Pastor Janke seelsorgerlich bedient worden, hatte auch das Abendmahl empfangen, aber in der Nacht, da er starb, holte das katholische Eheweib noch einen katholischen Priester und dieser nahm den Mann, der schon den ganzen Tag vorher ganz matt und theilnahmlos für alles war, in die katholische Kirche auf. Er wurde dann auch katholisch begraben. — Zu den althergebrachten Praktiken gehört die *Verfolgung* und die *Lahmlegung* der evangelischen Kirche. In Steins (Oestreich) ging der Senior Erhardt von Graz ganz still und ruhig an einer katholischen Profession vorüber; das genügte, daß die Römischen gegen ihn eine gerichtliche Klage wegen Religionsstörung erhoben. Eben dasselbe geschah noch gegen zwei andere evangelische Geistliche. — Um die evangelische Kirche lahm zu legen, weiß man es in Oestreich fertig zu bringen, daß den gewählten evangelischen

Predigern vom Staate die Bestätigung vorenthalten wird. Ende 1905 waren auf einer Eisenbahnstrecke von 150 Kilometer die evangelischen Prediger in acht aufeinander folgenden Städten ohne die Bestätigung. Auch das Bürgerrecht verweigert man ihnen ganz widerrechtlich. —

Zu den Praktiken der katholischen Kirche gehört dann ganz besonders auch *Schmähung* und *Verlästerung*. Auf dem allgemeinen österreichischen Katholikentage stellte der Pater Fischer die Evangelischen in dieselbe Klasse mit Juden und Gottesleugnern. Und der bekannte Wiener Oberbürgermeister Bürger (der ein n zu wenig hat), bezeichnete die aus der römischen Kirche zur evangelischen übergetretenen als „*Pofalware*“ (Schund) und gab den Rath, die evangelischen Pastoren aus dem Lande zu werfen. Freilich müssen ja die Römischen selbst zugeben, daß es in ihrer Kirche jämmerlich genug bestellt ist und daß es eine große Lüge ist, daß der Protestantismus die Wurzel alles jüendlichen Lebens und Treibens wäre. Der katholische Professor Sickenberger schreibt, daß trotz der großen Armee von katholischen Priestern die gebildeten Stände Deutschlands der Kirche feindlich wären und im frommen (?) katholischen Volke (er meint das Volk, welches blindlings auf des Papstes Wort schwört) gingen Unmäßigkeit, Unzucht und Geiz im Schwange. In Bayern häuften sich die Verjündigungen gegen Keuschheit und schönes Familienleben, Zucht und Tugend waren selten. Das mag ehrlich gemeint sein. Aber sonst gehört es zu den Praktiken der Römischen, daß sie so thun, als wollten sie die katholische Kirche reformieren. Da giebt es Professoren, die gegen mancherlei abergläubische Dinge, z. B. die rothgefärbten Hostien, die man für blutende ausgab, auftreten. Auch der Papst Pius X. spielt den Reformator. So hat er entschieden die Verehrung des neuen Heiligen Expedito verboten (es ist früher über diesen Heiligen berichtet worden) und hat sich nicht daran gekümmert, daß darüber in Neapel (Italien) ein Aufruhr entstand. Allein, daß der Papst so sich als Reformator hinstellt, heißt doch, so lange er die Rechtfertigung durch den Glauben allein verdammt, nur den Leuten Sand in die Augen streuen, als wäre er nicht der Widerschrift. Nun, diese Praktik, den Leuten Sand in die Augen streuen, besorgt aufs reichliche die katholische Litteratur. Es wird für alle Schriften des Volks gesorgt. Ganz abscheulich ist die populäre Litteratur in Zeitungen, in Kalendern u. s. w. Im Münchener „*Tageblatt*“ wurde in vielen Fortsetzungen eine Schandschrift über „*Luthers galante Abenteuer*“ veröffentlicht und in vielen Kalendern war eine Geschichte „*Die Rettungsmédaille*“ enthalten, in der namentlich über die evangelischen Pfarrhäuser die niederträchtigsten Dinge berichtet wurden. Der Papst selbst hat in einem neuen Katechismus für die katholische Jugend den Ton für alle Lästerung angegeben, als: die Protestanten haben die Bibel verfälscht, der Protestantismus sei ein Haufe aller Irrthümer, welche Glauben und Sitte zerstörten. Eins ist gewiß, nämlich, daß die römische Kirche *uner mü dlich* in ihrer Arbeit gegen die evangelische Kirche ist. Man erstaunt manchmal, was sie geschafft haben, so z. B. in Ostpreußen, wo in den letzten 15 Jahren fast überall katholische Gemeinden mit allen möglichen Vereinen entstanden sind.

Da müssen wir bei den Evangelischen sofort von einer bedauernswerthen Schwäche reden. Trotz vieler prächtig klingender Beschlüsse gegen Rom fehlt es an dem rechten praktisch-schneidigen Vorgehen gegen Rom. Das Auftreten der Evangelischen

sieht manchmal recht betäubt, schwächlich aus. Würden wohl die Römischen so handeln wie in Hanau (Hessen)? Der protestantische Landrath und Oberbürgermeister, waren zu einem Festessen bei Einführung des neuen evangelischen Superintendenten nicht erschienen, aber als dem katholischen Bischof von Fulda ein Festessen gegeben wurde, stellten sich beide ein. Das sind keine hochbedeutende Dinge, aber sie zeigen die schwache Seite der Evangelischen. So, was bei der Versammlung des „*Evangelischen Bundes*“ in Frankfurt a. M. geschah. Da wurde von einem prominenten Gliede geklagt darüber, daß man in Preußen die liberalen Pastoren maßregeln wollte. Der Mann nannte das „*katholische Ketzerriederei*“. Wer vom Unglauben so urtheilt, der zieht mit stumpfem Schwert gegen Rom. Und der evangelische Bund will doch Rom erzittern machen. Indessen treten doch auch die Evangelischen in mannhafterer Weise gegen Rom auf. So z. B. erließ der Regierungs-Präsident von Posen ein Schreiben an alle Landräthe, in welchem er sehr vor dem Treiben der bekannten Marianischen Congregationen warnte. Im Reichstagsstage schaffte man den bekannten „*Toleranz-Antrag*“ des katholischen Centrums aus der Welt, der ja nichts anderes als Unterminierung der evangelischen Kirche bezweckte. Auch geht man den Römischen durch die Gerichte zu Leibe, beziehentlich vereitelt man ihre Praktiken. In München verklagte das evangelische Blatt „*Wartburg*“ das „*Münchener Tageblatt*“ wegen Verleumdung. Das Tageblatt gab klein bei, so kam es nur zu einem Vergleich. Natürlich logen die Römischen hinterher, daß sie die Sieger gewesen. Das deutsche Reichsgericht gab in einem Mischehe-Falle, in welchem die Römischen in wohl ausgeklügelter Weise die Kinder aus dieser Ehe in die römische Kirche ziehen wollten, die Entscheidung, daß die Kinder evangelisch zu erziehen seien. Es fehlt auch nicht sonst an Erfolgen für die evangelische Kirche.

Die Los von Rom-Bewegung hat es, wie die Römischen selbst zugeben, in Böhmen bereits auf 40 Kirchen und Bethäuser gebracht. Kein ganz geringfügiger evangelischer Gewinn ist es, daß in Mainz, dieser Zwingsburg des Papstthums, ein evangelischer Bürgermeister gewählt wurde. Noch mehr hat es zu bedeuten, daß Bischof Benzler alle seine Bannsprüche über verschiedene Kirchhöfe zurücknehmen mußte. Recht bedeutsam ist, daß im Zillertal, aus welchem einstmal die Evangelischen vertrieben wurden, jetzt eine kräftige evangelische Bewegung vor sich geht. In Wayerhofen sind schon verschiedene Familien übergetreten. Aus Spanien wird berichtet, daß namentlich die evangelische Schule immer mehr Boden gewinnt. Aus Württemberg werden für 1904 rund 100 Uebertritte aus der römischen in die evangelische Kirche gemeldet. — Eins kann man sich schließlich nicht verhehlen, daß, wenn nicht in viel größerer Einmüthigkeit als bisher das lautere Evangelium nach der Schrift als Waffe gegen Rom gebraucht wird, der Kampf gegen Rom zu wirklichem Siege nicht führen wird. Und wir fügen dem unbedenklich bei: Wahres Lutherthum ist lauteres Evangelium.

—e.

Ein „*Mene Tekel*“ für die sogenannte positive Theologie.

Diese positiven Theologen, welche in unseren Tagen den alten evangelischen Glauben vertheidigen wollen, haben alle die Bibellehre von der wörtlichen Eingebung der Schrift aufgegeben und

wissen nicht genug von oben herunter über unsere alten lutherischen Lehrer, die jene Bibellehre verteidigen, abzurtheilen. Die sonderbare Ansicht dieser sogenannten positiven Theologen ist die, daß sie sagen, man könnte gerade erst recht gut den Zeugnern des alten Evangeliums entgegentreten, wenn man die alte Bibellehre von der wörtlichen Eingebung der Schrift als eine unhaltbare Lehre aufgeben. Nun, diesen positiven Theologen und Verteidigern des Evangeliums, die dem Manne gleichen, der den Ast absägt, auf dem er sitzt, kann wahrlich das Wort eines liberalen Predigers, also eines solchen, der das Evangelium von Christo als dem Gottes Sohne verwirft, gutes Licht über ihre verkehrte Stellung geben. Dieser liberale Pastor ist der Hauptpastor Rode aus Hamburg, der in einem Vortrage über das Wort: Gott war in Christo, worin er natürlich die Gottheit Christi verwirft, erklärt: „Daß man erst, nach dem man die Lehre von der Eingebung der Schrift, wo man jedes Wort der Heiligen Schrift als über alle Prüfung und umstößliche Wahrheit hinnahm, aufgegeben habe,“ sei man zur rechten freien Ansicht von Christo gelangt. Man nehme nun die Sprüche, die von der Menschheit Christi reden, als die verständlichen und ausschlaggebenden an, dagegen die, welche von Christi Gottheit redeten, als Dünkel; also auch nicht als ausschlaggebend, sondern als bedeutungslos. Immer und immer wieder wird es der Christenheit drüben wie auch hier bei uns vor Augen gestellt, daß der Unionismus die Wurzel alles Uebels ist. Aus demselben ist die Gleichgültigkeit, erst gegen einige, nach und nach gegen alle Lehre herausgeboren. Was noch vom evangelischen Glauben drüben existiert, ist nicht als Frucht der liebeseligen Union da, sondern trotz des schlimmen Sauerteiges, der die Union ist. Man ruft jetzt oft drüben in der noch gläubigen Christenheit den Liberalen zu: Tretet doch aus unserer Kirche! als wäre das eine wirklich heilsame Reinigung, während man den bösen Sauerteig immer in der eignen Mitte hegt.

—e.

Der Dowie-Standal.

Seit Anfang des April ist derselbe in vollem Gange. Wenn derselbe etwas nützt, so ist es dadurch, daß er die Scheusaligkeit des ganzen komödiantischen und verlogenen Treibens dieses Dowie und die Elendigkeit und Jämmerlichkeit des für so viele im Heiligkeitscheine glänzenden Zion City-Wezens aufdeckt. Man sieht, daß hier keine Zion-Kirche ist, sondern eine Zion-Bank, nicht Zion-Religion, sondern Zion-Business. — Seitdem Dowie in Mexiko angekommen war und sich auf die Reise nach Chicago und Zion City begab, spielten sich von Anfang bis Mitte April auf der Reise gleichsam vorläufige Gefechte zwischen Dowie und dem von ihm selbst zuvor an seine Stelle gesetzten Boliva ab. Die Waffen des Dowie waren Schreckschüsse, wie er seine Feinde zermalmen werde; dann Lobreden auf sich selbst, auf seine Heiligkeit, die bekannt sei und ihn gewiß genug später gegen die abscheulichen Anklagen, daß er Vielweiberei treiben wolle, und dann vor allem ekelhafte Verlästerungen gegen seine eigene Frau und seinen Sohn. Es ist zum Ekel, wenn man gegen dieses Bewerfen mit Schmutz vergleicht, wie bei der Eröffnung der Dowie-Kirche einst Dowie seine Frau neben sich sitzen hatte und beständig als eine Heilige erhob. Natürlich war auch für Zeugen zu

Dowie's Gunsten gesorgt. So trat in Chicago eine Frau Rapp auf und erklärte, daß das ganze Elend über den so trefflichen Dowie allein durch seine Frau komme. Das ganze widerliche Reden und Verlästern wiederholte sich auf der ganze Reise, so in Little Rock, so in San Antonio, dann in St. Louis, endlich in Chicago. — Natürlich schonten die Gegner von Zion City aus auch nicht. Auch sie fanden Zeugen aus den Reihen treuester früherer Anhänger. So eine Mrs. G. Lennan, die Dowie's beständige Begleiterin gewesen und nun seine Reden gegen die Frau für Verleumdung und von Dowie dasselbe erklärt, was Frau Rapp von Dowie's Frau, nämlich, daß sie nichts taugen. Das bezeugen ja überhaupt beide Parteien von einander. Die einen thun doch gründlich die andern ab. Da ist eben nur traurig, daß es für so viele Christen erst solcher skandalösen Bloßstellungen bedarf, anstatt daß sie von vornherein sich durch das Licht des Wortes über einen Lügenpropheten wie Dowie und das ganze lästerliche Wesen der Glaubensheilerei erleuchten ließen. Als Dowie am 10. April in Chicago ankam, empfing ihn eine große Menge, was ja nicht zu verwundern, denn, wenn ein eingefangener berühmter Wegelagerer oder Raubmörder mit einem Zuge ankommt, ist das ganz ebenso.

In Zion City ging alles an demselben Tage der Arbeit nach, zum Zeugniß, daß man um Dowie nichts gebe. Es begannen nun Verhandlungen durch die Rechtsanwälte beider Parteien. Dowie, der unterdeß auch nach Zion City gekommen, poltert nach wie vor mit großen Worten. Dagegen hat Boliva durch einen Brief schon aus April 1904 von bedeutenden Zioniten, wie Speicher, Barnes u. s. w. an Dowie (damals in Zürich) Zeugniß gebracht, daß, wenn Dowie's finanzielle Praktiken bekannt würden, er als Kriminal-Verbrecher ins Gefängniß wandern müßte. Man spricht nun, daß es zu einem friedlichen Vergleich zwischen den Parteien kommen werde, wiewohl noch am 16. wieder Dowie erklärte, er würde niemals sein Priestertum aufgeben. Aber, das sieht man schon jetzt, nämlich: bei dieser ganzen widerlichen Komödie mit einer sogenannten Kirche handelt es sich um den Dollar. Dahin geht die vorgeschlagene Vereinbarung: es soll Dowie eine Million vom Vermögen von Zion City bekommen und der Firma Zion City sollen 19 Millionen gehören—das heißt: Boliva und Co. Wie sagt doch Gottes Wort 2. Petri 2, 3. so erleuchtend von den falschen Propheten: sie werden durch Geiz mit erdichteten Worten an den Leuten hantieren. Frommes Gerede zum Schein — Geldmacherei in Wahrheit.

Dowie hat die Verhandlungen für Ausgleich abgebrochen. Er will nichts wissen von der Kontrollbehörde, der das ganze Vermögen sollte übertragen werden. Diese Kontrollbehörde sollte aus 4 von Dowie und 4 von Boliva ernannten Gliedern bestehen, die noch ein 9. Glied zu wählen sollten. Dowie sieht Boliva nicht mehr als Glied seiner Kirche an. Nun soll der Handel vor Gericht in Waufegan und in einigen Tagen will Dowie in Zion City einziehen.

Wie zwei Amerikaner über das Deutsche urtheilen.

Prof. M. D. Learned von der Pennsylvania Universität jagte vor der 12. Jahreskonvention der deutschen Sonntagsschullehrer in Philadelphia in Bezug auf die Pflege der deutschen Sprache in der Sonntagsschule:

„Ich will Sie, meine Damen und Herren, von einem Irrthume befreien, der der Krebschaden des ganzen Deutschthums in Amerika ist. Die Zeiten, da hierzulande Deutsch als die Sprache der Ungebildeten galt, sind vorüber. Eine neue Kulturepoche ist angebrochen. Deutsch nimmt hier heute denselben Platz wie Englisch ein, Deutsch ist heute die Sprache der Gelehrten aller Wissenschaften. Kein Gelehrter kann auch nur einen Schritt vorwärts kommen, wenn er nicht die deutsche Sprache beherrscht, ja, wenn er sie nicht an der Quelle studiert hat. Wie früher Latein die Sprache der Wissenschaft war, so ist es heute das Deutsche, und jeder gebildete Amerikaner weiß den hohen Werth der Kenntniß der deutschen Sprache zu schätzen.“

Eine gleichartige Erklärung giebt der englisch-amerikanische Schriftsteller W. C. Lawton im Atlantic Monthly mit den Worten:

„Seit fünfzehn Jahren haben verschiedene große amerikanische Universitäten die beiden altklassischen Sprachen aufgegeben; meist wurde Deutsch an die Stelle des Griechischen gesetzt. Ich finde das sehr vernünftig, denn Deutsch ist heute die Sprache, in welcher die hervorragendsten Spezialisten die Ergebnisse ihres Forschens der Welt verkünden. Jeder Mann der Wissenschaft weiß das. Die wundervolle Organisation erzieherischer Kräfte Deutschlands hat im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts tausend friedliche Siege errungen, die ebenso bedeutend sind, wie Sadowa und Sedan. Der Mann, welcher heute keine viel gebrauchten deutschen Bücher auf seinem Arbeitstische liegen hat, darf sich in unseren Tagen nicht zu den Gelehrten zählen. Das mag sich einmal ändern. Aber erst müssen wir uns die reiche Geistesarbeit der Deutschen zu eigen gemacht und dieselben übertroffen haben, was die drei Generationen des nächsten Jahrhunderts zu leisten haben, wenn sie können. Unterdeß sollte Deutsch die erste fremde Sprache sein, die in unseren Schulen Eingang findet. Das zehnte Jahr des Kindes genügt, den Anfang zu machen. In vier oder fünf Jahren kann die Sprache von einem Kinde erlernt werden. Deren Worte und Naturlaute sind dem Englischen so nahe verwandt, daß sie leicht im Gedächtniß haften.“

Die erste Erklärung weist auch hin auf die Hauptpflegerin des Deutschen, nämlich die deutsche Kirche mit ihren Schulen, also vornehmlich die lutherische Kirche. Man kann in den Tagesblättern Ausführungen lesen, als ob die sogenannten „Acht- und vierziger“ der Gott der deutschen Sprache und die Begründer deutschen Schulwesens waren. Den Ruhm darf die lutherische Kirche sicherlich zuerst für sich in Anspruch nehmen, obschon sie nicht gerade an dem Gelärme mit Fröbelschen Kindergärten Theil genommen hat.

Kinderschutz.

Vielen Eltern sind ihre Kinder eine Last, und eine um so größere, je mehr sie heranwachsen. Sie machen mir graue Haare, sagt mancher Vater. Und mich bringen sie unter die Erde, sagt manche Mutter. Aber Vater und Mutter sollten wohl prüfen, ob sie an dem Jammer nicht selber auch Schuld tragen. Denn ob sie ihren Kindern, denen sie täglich so viel zu gute thun, auch Liebe erweisen, ist oft die Frage. Zwar solche Liebe ist leicht erweisen, die dem Knaben ein schönes Röcklein kauft, daß die Nachbarn sich sehr darüber verwundern und sprechen: Was für ein Goldjunge der Friedel ist! Und auch solche Liebe ist leicht, die den Friedel täglich mit der besten Milch füttert, mit Zwieback und

Ruchen, ihm allezeit seinen Willen thut und es nimmer über das Herz bringt, weder recht zu befehlen noch den Ungehorsam des Knaben mit der Ruthe zu züchtigen. Solche Liebe ist keine Liebe und muß es darum erfahren, daß Kinder eine Last sind. Aber die rechte Liebe, nämlich die, welche Zucht übt, macht aus dem a ein u, aus der Last eine Lust, und erlebt es, daß Kinder ein Gottesseggen sind. Darum ist allen Eltern nichts dringender zu raten, als daß sie rechtzeitig darauf denken, aus dem a ein u zu machen.

Diese Kunst hat ein Straßburger Lehrer gut verstanden, der ein armer Mann war und sich kümmerlich durchhelfen mußte. Seines Lebens Freude fand er in neun Kindern, die satt zu machen keine Kleinigkeit war. Und rechnete er am 1. Januar, was sie das Jahr hindurch an Hosen, Jacken, Schuhen und Stiefeln brauchen würden, und was an Brod und Gemüse und Kartoffeln, dann hätte ihm der Kopf schwindeln und sein Herz verzagt werden müssen, wenn er nicht den getreuen Gott im Himmel gekannt hätte. Auch waren für seine kleine Wohnung die neun keine geringe Einquartierung, und wenn schon für ihre Betten und Bettlein kaum Platz war, so noch weniger für das Spiel und den Kumor, der dem lustigen Volk doch unmöglich versagt werden konnte. Aber Vater und Mutter wußten vortrefflich Regiment zu halten, und wer zu dem Schulmeister kam und die Ordnung und Reinlichkeit in Stube und Kammer sah, und wie jedes der Geschwister sauber und thätig und den jüngeren Geschwistern hilfreich war, und schaute, wie die Eltern unter den Kleinen walteten, der durfte sich billig verwundern, und nicht jeder verstand, wie der arme Lehrer das zu stande brachte.

So kam eines Tages ein Besuch zu ihm, und zwar gerade zur Mittagszeit. Als der Fremde die vielen Kinder um den Tisch sitzen und in ihren Tellern herumlöffeln sah, sprach er in mitleidigem Tone: „Sie armer Mann, was für ein Kreuz haben Sie zu tragen!“

„Ich ein Kreuz zu tragen?“ fragte der Schulmeister. „Wie meinen Sie das?“

„Neun Kinder! Darunter sieben Buben! Ich habe,“ fügte er traurig hinzu, „nur zwei, und jeder von ihnen ist mir ein Nagel zum Sarge.“

Der Lehrer erwiderte: „Das sind die meinigen mir nicht.“

„Ich begreife es nicht,“ jagte jener kopfschüttelnd.

„Das will ich Ihnen erklären,“ sprach der Schulmeister mit heiterem Gesicht. „Sehen Sie, ich habe meine Kinder eine herrliche Kunst gelehrt, die Kunst zu gehorchen. Nicht wahr, Knaben, ihr wißt, daß ihr den Eltern gehorchen müßt? Wißt ihr es nicht?“

„Ja!“ jagten die Kinder.

„Und ihr gehorcht auch gern?“ fragte der Vater weiter.

Die beiden kleinen Mädchen lachten den Fremden schelmisch an, aber die sieben Jungen antworteten: „Ja, lieber Vater, ja gewiß, lieber Vater!“

Dieser sprach zu dem Gast: „Sehen Sie, Herr, wenn der Tod zu meiner Thür hereinkäme und wollte mir eins von den neun holen“ — hier zog er sein Samtkäppchen ab und warf es gegen die Thür — „so würde ich zu ihm sagen: Kerl, wer hat dir denn gesagt, daß ich eins zu viel habe?“

Da stutzte der Fremde und begann einzusehen, daß nur ungehorsame Kinder einen Vater unglücklich machen.

Einer von den neunten des armen Schulmei-

sters aber, die so wacker sprechen gelernt hatten, ist ein gesegneter und berühmter Mann geworden. Wer kennt nicht seinen Namen? Es war der Pfarrer Oberlin in Steintal.

Evangelium und evangelische Regierungen.

Der Uebertritt der Prinzessin Eugenie von Battenberg zur römischen Kirche fand am 7. März zu San Sebastian im engsten Familienkreise statt. Von der Familie der Braut nahm niemand an dem kirchlichen Akte theil, nicht einmal die Mutter oder jemand aus ihrem Gefolge. Der Prinzessin zur Seite stand bloß die spanische Königsfamilie, die Königinmutter, der König, die Infantin Maria Theresia und der Infant Ferdinand. Die Prinzessin hatte den Tag zuvor gebeichtet. Die eigentliche Handlung bestand aus einer feierlichen Abschwörung ihres bisherigen Glaubens, der bedingungsweisen Wiedertaufe und einer Messe, bei der die Prinzessin die heilige Kommunion empfing. Unter den Geschenken, die sie nach ihrer Aufnahme in die römische Kirche erhielt, wurden die des Papstes besonders bemerkt: ein goldenes Kreuzfig, eine geweihte Medaille und eine pergamentene Urkunde über ihre Rückkehr in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche. An den religiösen Akt schloß sich unmittelbar ein festliches Familiendiner an, dem sämtliche Mitglieder der englischen Königsfamilie, an ihrer Spitze König Eduard, beiwohnten. Selbst einzelne ultramontane Organe finden dieses Verhalten des englischen Königs und seines Hauses nicht sehr schön. Vor seiner Thronbesteigung mußte er den Königs Eid leisten, in dem die Papisten, ihre Lehre und ihr hierarchisches System, in dem stärksten Ausdrücken verdammt werden. Und nun bietet er die Hand dazu, daß seine Nichte diesen von ihm verfluchten Glauben annimmt, nur weil ihr eine Königskrone winkt und England politische Vortheile von der Heirath erhofft. Das riecht doch stark nach der Krämerbude! Dazu kommt, daß der Prinzessin die bedingungsweise Wiedertaufe nicht erlassen werden konnte. Nach englischen Nachrichten wäre der Papst allerdings bereit gewesen, hier wie in so vielen andern die hohe Welt berührenden Fällen die berühmte Milde und Nachsicht der römischen Kurie walten zu lassen. Allein die spanische Staatskajon forderte die äußerste Strenge, da sonst von den Karlisten das Gerücht ausgeprengt worden wäre, die Prinzessin sei nur zum Scheine übergetreten. So wurde die Taufe der englischen Hochkirche in San Sebastian nicht anerkannt, sondern die Wiedertaufe an der Königsbraut vollzogen. Auf die kirchlichen Verhältnisse Englands wird dies gewiß seine Folgen ausüben, und zwar durchaus nicht in romfreundlichem Sinne. Aber auch bei uns in Deutschland können die Vorgänge nicht ohne üble Wirkung bleiben. Man darf offen sagen, daß sie dem monarchischen Bewußtsein eine nicht so rasch vernarbende Wunde geschlagen haben.

Ein erbauliches Beispiel, wie der Preussische Oberkirchenrath den Begriff der Diasporapflege auffaßt, begegnet uns in dem „Achtzehnten Jahresbericht des Evangelisch-Lutherischen Gotteskastenvereins in Hamburg“. Hier lesen wir: „Man tröstet sich in unsern kirchlichen Kreisen wohl mit dem Gedanken, daß der Evangelische Kirchenauschuß die Pflege der evangelischen deutschen Diaspora im Auslande in die Hand genommen habe und daß der Vorsitzende dieses Diasporakomitees versprochen habe, bei der Versorgung den Bekenntnißstand zu schonen. Wie zuverlässig dieser Trost

ist, mag aus folgender Thatsache ersehen werden. Zu Pedreira, Brasilien, weigerte sich vor drei Jahren der lutherische Pastor, zwei Kinder, welche den Konfirmandenunterricht nicht besucht hatten, ohne diese Vorbereitung zu konfirmieren, und verlangte von den Eltern, daß sie die Kinder erst zum Unterricht schicken sollten. Das aber hielten die Eltern nicht für nöthig und traten aus der Gemeinde aus, zogen auch eine Anzahl leiblich oder geistlich verwandter Familien mit sich. Darauf haben diese Ausgetretenen von Berlin schon 1903 und 1904 je eine Unterstützung erhalten, damit sie sich als evangelische Gemeinde neben der lutherischen konstituieren und einen viele Meilen entfernten reformierten Pastor zu Amtshandlungen heranziehen könnten. Zu Weihnachten 1905 ist ihnen aber auf demselben Wege durch den Vorsitzenden eben jener Diasporafürsorge des Kirchenauschusses eine Gabe von 200 Mark vom Großherzoglich Badischen Oberkirchenrath zugegangen und nach einer Mittheilung in der Joinviller Zeitung hat der Berliner Oberkirchenrath für den Herbst dieses Jahres die Sendung eines eigenen Pfarrers in Aussicht gestellt! Das ist die Diasporafürsorge, welche von den „Lutherischen Landeskirchen Deutschlands“ offiziell unterstützt wird!“ Es ist bekannt, daß die Arbeit der „Lutherischen Gotteskasten“ in Brasilien dem Preussischen Oberkirchenrath ein großer Dorn im Auge ist. Daß er aber so direkt störend in diese opfervolle Thätigkeit eingreifen könnte, hätten wir bei den schönen Worten von Frieden und kirchlicher Eintracht, davon seine Erklärungen beständig überfließen, doch nicht erwartet. Es wird Sache des „Deutschen Evangelischen Kirchenauschusses“ und seiner lutherischen Mitglieder sein, die Rechte einer von breiten Kreisen unserer Kirche getragenen Liebesarbeit gegen unbefugte Eingriffe zu wahren. Geschieht dies nicht, so erhalten wir einen neuen Beleg dafür, was von der Diasporapflege des „Deutschen Evangelischen Kirchenauschusses“ zu halten ist, und der bekennnistreue Theil unserer lutherischen Landeskirchen wird daraus auch die richtigen Folgerungen zu ziehen wissen.

(Mter Bl.)

Aus unsern Gemeinden.

Schuleinweihung. Am Sonntag Lätare, den 25. März d. J., wurde die neuerbaute Schule der evang.-lutherischen Zions-Gemeinde zu Town Theresia, Dodge County, Wis., nach dem in unserer Agenda angegebenen Ritus, feierlich eingeweiht. Herr Pastor Rudolph Pieß von Lomira hielt die Festpredigt über Marci 16, 15. 16.

Adolph Töpel, Pastor.

Kürzere Nachrichten.

— Ein Bericht des „Luth. Herald“ über die Konfirmationen dieses Jahres giebt einigen Einblick in den Stand des deutschen Kirchenwesens im Osten. Die New-York-Synode hat, wenn wir recht zählen, im Staate New York und New Jersey in 76 Gemeinden 2029 Konfirmanden in diesem Jahre. Die Zahl der Konfirmanden in einer Gemeinde steigt von 2 Konfirmanden in Peekskill bis 119 in Brooklyn (Petri-Gemeinde). Die größte Anzahl von Konfirmanden nächst Brooklyn, Petri-Gemeinde mit 119, haben Buffalo, Christus-Gemeinde, mit 118; Soboken, N. J., Matth.-Gem., 93; New York, Petri-Gem. (Moldehnke), mit 97 und Zion-Gem. mit 88 Konfirmanden.

— Das goldene Jubiläum seiner Amtsthätigkeit am Concordia-College zu Fort Wayne feierte am 2. April Herr Rektor Georg Schick. Der Jubilar ist bereits 75 Jahre alt, aber trotzdem noch als Lehrer thätig. Die theologische Fakultät verlieh dem Jubilar den Titel „Doktor der Philosophie“. Nachträglich auch unsere Glückwünsche dem werthen Jubilar.

— Aus den Neuenglandstaaten und aus New York theilt der luth. Sendbote die überraschende Kunde mit, daß es in den Neuenglandstaaten 600 und im Staate New York an 200 verfallende Kirchen, meist auf dem Lande, gebe. Es wäre sicher interessant, eine Geschichte darüber zu hören, wie es dazu gekommen, daß es eine solche Menge verfallender Kirchen in jenen Staaten giebt.

— Von einer enttäuschten Gemeinde berichtet dasselbe Blatt folgendes: Eine Gemeinde will eine Orgel für \$1000 anschaffen, und weil sie das Geld nicht aufbringen kann, wendet sie sich mit einem Bittgesuch an Carnegie, dem bekannten Begründer von Bibliotheken. Der vielgerühmte Herr schreibt der Gemeinde, sie solle selbst erst \$500 aufbringen, dann wolle er sehen, was er thun könnte. In kurzer Zeit bringt die Gemeinde die \$500 zusammen. Sie meldet es Herrn Carnegie. Und was antwortet er? Dies: Eine Orgel zum Preis von \$500 sei groß genug für die Gemeinde, und so sei ein Beitrag von ihm nicht mehr nöthig. — Das sieht etwas spöttisch aus. Aber vielleicht giebt Carnegie den Kirchenleuten eine Lehre, etwa: Macht nicht zu große Pläne, strengt unter Aufsicht auf Gott eure Kräfte an und fechtet nicht die großen Geldleute außerhalb eurer Gemeinschaft an.

— Daß die „Allgemeine Ev.-Luth. Konferenz“ im Jahre 1907 sich in Philadelphia versammeln sollte, war bekanntlich durch eine Anzahl von Gliedern des General-Council, namentlich in Philadelphia, versucht worden. Man hat aber eingesehen, daß es nicht recht thunlich ist, die große Versammlung europäischer Lutheraner nach Philadelphia zu verlegen. Anstatt dessen denkt man daran, etwa 20 deutsche Abgeordnete nach Philadelphia zu senden und dort mit den Lutheranern des General-Council zunächst tagen zu lassen. Ein deutsches Kirchenblatt verspricht sich davon auch für das amerikanische Lutherthum großen Segen. Daran zweifeln wir sehr. In unsern Tagen gilt der Kampf vor allem der heiligen Schrift als dem eingegebenen Wort Gottes. Welche Stärkung soll dem Glauben daran die Allg. ev.-Luth. Konferenz bringen, in welcher wohl nicht viele sich finden werden, welche noch die wörtliche Eingebung der heiligen Schrift glauben.

— Aus Australien berichtet der „Luth. Abte.“, daß die mit dem Namen „Council of Churches“ benannte Verbrüderung von Gliedern aller möglichen Kirchengemeinschaften vorgeschlagen hat, daß in allen Kirchengemeinschaften Komiteen sollten erwählt werden, welche die Christen informieren sollen, wie sie ihre Rechte als Staatsbürger in recht christlicher Weise auszuüben hätten. Mit Recht sagt das Blatt, daß es verkehrt sei, mit solchen großen unirten Verbrüderungen etwas wirklich heilsames ausrichten zu wollen. Aber, es ist eben überall in unseren Tagen so, daß man auf große Vereinigungen und Verbrüderungen

große Hoffnung setzt, auch hier ja in unseren Landen. Und eine Neulichkeit ist darin vorhanden, daß, wie hier die lutherische General-Synode mit der großen Vereinigung aller Kirchen, wozu für jetzt nur Reformirte und allerlei Sekten gehören, zusammen wirken will, so in Australien mit der dortigen großen Vereinigung die lutherische „Victoria-Synode“. Dasselbe Blatt berichtet, daß die widertäuferische Sekte „The Church of Christ“ ungemaine Thätigkeit entwickelt und Besorgniß machende Fortschritte macht. Im letzten Jahre hat sie im Staate Neusüdwales 315 Glieder aufgenommen und zählt jetzt in diesem Staate 2666 Glieder und im Staate Südaustralien sogar 4000. Die Sekte tauft nur Erwachsene und steht damit den Baptisten gleich, unterscheidet sich aber dadurch, daß sie die Taufe doch nicht für ein bloßes äußerliches Zeichen, sondern für eine wirksame göttliche Handlung hält.

— Eine kleine Verstimmung zwischen dem General-Conzil und der Synode von Ohio, die ja sonst recht in wichtigen Lehrkonferenzen harmonieren, verräth sich im „Luth. A.-Blatt“ der deutschen Pastoren des General-Conzils. Das Blatt klagt, daß Ohio, welches in und bei Winipeg Mission treibe, wogegen nichts zu sagen sei, doch dabei für die unter der Pflege des General-Conzils stehenden deutschen Missionsgemeinden eine besondere Vorliebe habe und sich da in einer Weise benehme, die geradezu verblüffend wirke, um so mehr, weil sonst Ohio eine so freundliche Stellung zum Conzil eingenommen habe. Nach weiterer Darstellung des „A.-Blatts“ benutzte Ohio Zeiten der Vakanz in den deutschen Missions-Gemeinden des Conzils. Zuletzt erinnert das „A.-Blatt“ die Synode von Ohio an das 10. Gebot, wonach „Abdringen und Abwendigmachen“ eine Sünde sei.

San Francisco.

Schwere Heimjuchung ist über diese glänzende Stadt gekommen. Dem furchtbaren Erdstoße, der Mittwoch früh 5.13 Uhr schon viele Gebäude in Trümmer legte, folgte eine Feuersbrunst, die noch am Morgen des Donnerstag in vollem Wüthen war. Gott erbarme sich. Er, der da schlägt, wolle auch heilen. Er wende die Herzen zu ihm zu Trost und Aufrichtung.

Konferenz-Anzeigen.

Die gemischte Pastoral-Konferenz von Milwaukee und Umgegend versammelt sich, f. G. w., Dienstag und Mittwoch nach Misericordias Domini (1. und 2. Mai) zu Milwaukee, innerhalb der Gemeinde des Herrn Pastor Ernst Dornfeld. Um Anmeldung wird gebeten. Man wolle nicht vergessen, dabei zu bemerken, ob nur Mittagstisch oder auch Nachtquartier gewünscht wird. — Arbeit: Die Lehre von der Hölle (Pastor M. Wartling). Prediger: Pastor Liemann; Ersatzmann: Pastor Schlabes. Beichtredner: Pastor S. Strafen; Ersatzmann: Pastor R. Thiele.

Emil Schulz, Sekr.

Die gemischte Central-Konferenz versammelt sich, w. G., am Mittwoch und Donnerstag nach Miseric. Domini in der St. Johannes-Gemeinde (Pastor Eggers) in Watertown, Wis. Arbeiten: „Wie kämpfen wir erfolgreich gegen den heutigen

Zeitgeist?“ (Pastor Klingmann); Alte Testamentliche Exegete über den Schöpfungsbericht (Prof. Kos jun.). — Anmeldung wird erbeten.

Chr. Sauer, Sekr.

Die Pastoral-Konferenz der Distriktsynode von Nebraska versammelt sich in der Woche nach Mis. Dom., vom 1—3. Mai 1906, in der Gemeinde des Herrn Pastor Rud. Gruber zu Hoskins, Nebr. Arbeiten: 1) In welcher Weise wird der Konfirmanten-Unterricht am fruchtbringendsten ertheilt? Präses Bräuer. 2) Wie hat ein Seelsorger bei der Anmeldung zu verfahren? Pastor Monhardt. 3) Von der Auferstehung des Fleisches; Pastor Reuter. 4) Exegete über 1. Cor. 6, B. 1—9; Pastor Mayerhoff. 5) Schriftliche Predigt, Pastor S. Blumenkrantz; Kritik, Pastor Prof. Zum Abschluß sollte kommen die Exegete des Unterzeichneten: 1. Cor. 15, 25—28. Prediger: Pastor Lübbe—Pastor Zimmermann. Beichtredner: Pastor Berg—Pastor Lehninger. Anmeldung erwünscht. Gustav G. Preß, Sekr.

Die gemischte Pastoral-Konferenz von Sheboygan und Manitowoc County, Wis., versammelt sich, D. v., am Montag Abend, den 7. Mai 1906, bei Herrn Pastor Ph. Sprengling in Sika. Eisenbahnstation: Cleveland, an der North Western. Prediger: Möllmer, Wichmann, Meyer; Beichte: Wambsgang. Arbeiten: Schmidt: „Wen dürfen wir trauen?“ Siefert und Döhler: Exegete. Bürger: Rechtfertigung. Voit: Pelagianische Streitigkeiten. — Rechtzeitige Anmeldung dringend erbeten.

L. G. Dorpat, Sekr.

Wasside, Wis., den 19. März 1906.

Die Chippewa Valley Special-Konferenz versammelt sich, so Gott will, in der zweiten Woche nach Miseric. Dom. (8. und 9. Mai) bei Herrn Pastor Pfalz in Eagleton, Wis. Prediger ist Pastor Gartenstein, Ersatzmann Pastor Jarling; Beichtredner ist Pastor Schwarz, Ersatzmann Pastor Abelmann. Arbeiten: Wie sind die drei Stufen der Ermahnung in Matth. 18, 15—17. durchzuführen? Pastor G. Abelmann; Exegete über Röm. 8, 18—23, Pastor M. Lederer. Rechtzeitige Anmeldung ist dringend erbeten.

G. Schwarz, Sekr.

Dienstag nach Misericordias Domini, nachmittags 2 Uhr, versammelt sich die Winnebago gemischte Pastoren Konferenz in Oshkosh, Wis., in der Gemeinde Pastor Chr. Dovidat's. Arbeiten: Exegete 1. Mo. 3, 13. ff., Pastor S. Bergholz. Ist es erlaubt der Frau Schwester Tochter zu heirathen? Pastor Siegler. Was hat das neue Testament aus dem alten abgethan? Pastor W. Gönecke. Prediger: Schulz—Frühcke. Beichtredner: Müller—Mozkus. Bitte anmelden.

E. Scherf, Sekr.

Die Mississippi Konferenz tagt, D. v., vom 8.—10. Mai zu Molemans, Wis., in der Gemeinde des Herrn Pastor F. Popp. Folgende Arbeiten sind zu liefern: Vorsteherordnung (Pastor Siegler); Predigt und Hausbesuche in ihrem Verhältnisse zu einander (Pastor Parisius); Pastor, wie er sein soll nach dem Titusbrief von Vers 9 an (Pastor Mottkowski); Lehre vom Sonntag (Pastor Bradebusch). Prediger: Pastor Parisius—Pastor Rader; Beichtredner: Pastor Siegler—Pastor Thurrow. Rechtzeitige Anmeldung erbeten.

D. Ruhlow, Sekr.

Die Fox River Valley Konferenz versammelt sich, D. v., am 8. und 9. Mai a. c. bei Herrn Pastor Th. Fink in Dundas, Wis. Anfang: Dienstag Morgen 9 Uhr. Prediger: Pastor W. Spiering (C. Muerzwald); Beichtredner: Pastor G. Dettmann (G. Böttcher). Arbeiten: Geg.-hom. über die Epistel am Sonntag Cantate; Babel und Bibel, Fortsetzung, von Pastor W. Ranfier; über die tägliche Beschäftigung des Pastors, Fortsetzung, von Pastor G. Koch; wie sind die Worte Gamaliels Ap. Gesch. 5, 38. 39. zu verstehen? von Pastor C. Muerzwald; Die Gefahr, die unserer Jugend droht durch Mischehen, namentlich mit der Papstkirche, von Pastor Th. Fink; eine Beurtheilung des Berichtes der Synodal-Konferenz von 1904 in der Logenfrage. Rechtzeitige Anmeldung wird dringend gewünscht.

G. C. Böttcher, Secr.

Quittungen.

Für die allgemeinen Anstalten.

Für das Prediger-Seminar: Pastoren A Dammann, Palmsonntagscoll Peshigo \$9.25, B Nonnensen, desgl St Lucasgem in Milwaukee \$23.75, J Garders, Oftercoll Jerusalemsem Milwaukee \$20.11, A Werr, Theil der Oftercoll Brownsville \$3, C Neppeler, Oftercoll Marquette und Chocolay \$7, J Epphina, Theil der Oftercoll Algoma \$10, Ch Gieschen, Oftercoll Waukegan \$14.50, desgl Cavallo \$3.50; zuf. \$91.11.

Für das Lehrer-Seminar: Pastoren A Werr, Theil der Oftercoll Brownsville \$2, J Hering, desgl Wellington und Wilton \$10; zuf. \$12.

Für die Collegenkaffe: Pastoren G. Amth, Theil der Palmsonntagscoll der Bethesdagem in Milwaukee \$8.20, A Bankow, Coll Cambria \$3.36, Coll Pardeeville \$3.15, Coll Doylestown \$6.60, J Stromer, Palmsonntagscoll Marinette \$21, J Klingmann, desgl Watertown \$19.19, W Gimmthal, Theil der Palmsonntagscoll Kaukauna \$11.69, C Kleinlein, Palmsonntagscoll Farmington \$8.46, C Dowidat, desgl Oshkosh \$12.28, J Jemny, desgl St Jacobigem in Milwaukee \$20, J Bergholz, desgl Marfian \$4.43, R Wolff, desgl Glades Corners \$9, J Wendt, Coll Jacksonport \$1.27, A Stock, Oftercoll Hartland \$8.23, desgl Pewaukee \$3.27, A Lederer, desgl Barron \$6.37, G Thurov, desgl Onalaska \$4.70, A Werr, Theil der Oftercoll Brownsville \$5, H Müller, Oftercoll Baraboo \$14, J Brackebusch, desgl Indian Creek \$9.80, Th Hartwig, desgl Raugart \$10.85, desgl Corning \$7.40, G Sarmann, Palmsonntagscoll Eldorado \$10.14, M Kionfa, Oftercoll Beaver Creek \$6.20, A Töpel, desgl Zionsem Thersa \$2.45, desgl Zimmanualem Town German \$8.42, desgl Krippelein Christi-Gem Tolen German \$22.33, G Ohde, desgl Whitewater \$6.50, desgl Richmond \$7.44, Mar Sauer, desgl Kasson \$9, desgl Brillon \$13.10, R Machmüller, Coll Manitowoc \$36.30, O Theobald, Oftercoll Manchester \$10.24, G Wolter, desgl Ramica \$8.92, R Abe Lallemand, desgl Parochie Greenfield \$9, G Grebe, desgl Kewaskum \$9.80, Wendenmahlscoll in Kewaskum \$5.70, von M M in Kewaskum 50c, G Albrecht, Oftercoll Ridgeville \$19, G Bergmann, Palmsonntagscoll Christuagem in Milwaukee \$16.75, Theil der Oftercoll Christuagem in Milwaukee \$21.50, B Schliiter, Oftercoll Kington \$10.30, Herm Gieschen, desgl Lake Mills \$12.85, A Enael, Karfreitags- und Passionscoll Elkhorn \$1.25, A Enael, Oftercoll Town Liberty \$1.10, J Klingmann, desgl Watertown \$35, Chr Sauer, desgl Aunee \$31, J Sauer, desgl Appleton \$12.51, G Schwöve, Theil der Karfreitagscoll Town Center \$7.50, G Kleischreffer, Oftercoll Lake Geneva \$9.39, Ed Hoher, desgl West Bend \$31.30, G Brenner, desgl Reedsbille \$21, W Barabola, Coll Parochie Kewaskum \$21.51, A Rohlich, Oftercoll Bonduel \$4, desgl Anelita \$2.50, W von Rohr, desgl Winona \$55.25, A Keibel, desgl Kirchhahn \$18.08, N Dowidat, desgl Casadonia \$4.10, desgl Winchester \$6.35, desgl Meadsfield \$5.31, A Spiering, desgl Em-Gem in Maple Creek \$4.73, desgl Christi-Gem in Maple Creek \$2.16, desgl New London \$21.08, J Bernthal, Theil der Oftercoll in Oakwood \$5; zuf. \$742.81.

Für Bau- und Schuldenkassen: Pastoren O Hagedorn, von A Knauer, Salemsem Milwaukee \$3, W Hönede, Granville, von Th Dräger, A Kernb je \$5, W Hönede (1. Rahlma) \$10; zuf. \$20, J Brackebusch, Palmsonntagscoll Indian Creek \$7.89, J Schumann, Oftercoll Sawyer \$6.27, desgl Sebastopol \$4.11, desgl Kewaskum \$7.19, J Klingmann, von Chas Ebert, Dr. Habbeger je \$10; zuf. \$20, von A Lehmann \$5, R Geiser, Hauscoll Barre Mills \$150, desgl West Salem \$30, M Bankow, von C Tabbe \$4, M Mehlke \$2, zuf. \$6, W von Rohr, Winona, von G Kärster \$1, M Beck \$1.50, G Böhmke \$5; zuf. \$7.50, A Keibel, Kirchhahn, von G Wornardt \$10, R Wellin \$5, A Meils \$3, G Groth \$1; zuf. \$19; Summa \$285.96.

Für die Reisebretiat: Pastoren A Mousfa, Kindercoll Burlington (siehe Kinderfr) \$8.80, vom Jugendverein (siehe Kinderfr) \$4.50, J Stromer,

Theil der Kindercoll Marinette \$8, W Gimmthal, Th der Palmsonntagscoll Kaukauna \$4, Chr Döhler, Palmsonntagscoll Two Rivers \$24.03, A Habermann, Oftercoll Town Lebanon \$6.50, G Möbus, Coll Randolph \$11.55, C Neppeler, Weihnachtscoll der S S in Chocolay \$5, M Sauer, Passionscoll Brillon \$8.70, O Theobald, desgl Manchester \$10.47, M Busack, Oftercoll Shennington \$1.30, desgl Town of Knapp \$3.21, W Bergholz, Kindercoll Kewaskum (siehe Kinderfr) \$4.15, J Jemny, Charfreitagscoll St Jacobigem in Milwaukee \$9.52; zuf. \$109.73.

Für arme Gemeinden: Pastoren A Bender, Palmsonntagscoll St Matth.-Gem in Milwaukee \$28.50, J Gläser, Theil der Palmsonntagscoll Tomah \$15.60; zuf. \$44.10.

Für Synodalberichte: Pastoren G Amth, Theil der Palmsonntagscoll der Bethesdagem in Milwaukee \$10, A Bankow, Coll Cambria \$2.06, desgl Pardeeville \$3.22, J Stromer, desgl Marinette \$8, H Parwell, Sonntagscoll Platteville \$5, J Wendt, Coll Jacksonport \$4, G Sarmann, desgl Eldorado \$4.79, desgl Eldorado Mills \$2.12, desgl Rosendale \$2, desgl Zion \$1, O Theobald, Sonntagscoll Manchester \$7, C Lescom, Oftercoll Neosha \$2.16, Theil der Palmsonntagscoll Woodland \$3.67, Herm Gieschen, Karfreitagscoll Lake Mills \$13.45, J Kien, Theil der Palmsonntagscoll und Oftercoll Zion Ridge \$4, J Hering, Theil der Oftercoll Wellington und Wilton \$3.06, Ed Hoher, Coll West Bend \$7.10, G Brenner, für einen Synodalbericht erhalten 15c, G Schmeling, Theil der Oftercoll Sparta \$6, C Kielgas, Coll Parochie Alma \$11.20; zusammen \$99.93.

Für die Synodalkasse: Pastoren S Jeddese, Palmsonntagscoll Wilmet \$9.75, G Böttcher, Oftercoll Hortonville \$15.50, desgl Dale \$6.26, C Lescom, Theil der Palmsonntagscoll Woodland \$5, G Bergmann, Theil der Oftercoll Christuagem in Milwaukee \$3, B Schliiter, Oftercoll Settlement \$3.75, desgl Marquette \$3.05, J Waich, Festsoll Paris \$3.05, desgl Bristol \$5.57; zuf. \$54.93.

Für die Indianer-Mission: Pastoren A Nicolaus, Passionscoll St Atkinson \$30.80, M Bankow, Theil der Kindercoll Waterloo (siehe Kinderfr) \$5, G Brenner, von Konfirmanden in Reedsbille \$2, aus der Missionsbüchse in Reedsbille \$10; zuf. \$47.80.

Für die Neger-Mission: Pastor R Machmüller, von J Schramm in Manitowoc 25c.

Für das Neger-College: Pastor B Nonnensen, von R Schmidt und Kindern, aus der Sparbüchse, St Lucasgem Milwaukee \$1.42.

Für die Stadt-Mission: Pastor J Jemny, Coll St Jacobigem Milwaukee \$5.

Für die Wittwenkaffe: Kollekten: Pastoren G Amth, Theil der Palmsonntagscoll Bethesdagem Milwaukee \$10, A Spiering, von W Reuter jr in New London \$1, G Sarmann, von Jrl H Hende \$3, Th Schröder, Oftercoll Gay Creek \$10.58, A Wendler, desgl St Matth.-Gem Milwaukee \$36, J Epphina, Th der Oftercoll Algoma \$10.33; zuf. \$70.91.

Persönliche Beiträge: Pastoren G Amth, J Wendt je \$3, J Zapf \$2, A Bankow, J Koch, J Stromer je \$3, O Hagedorn \$5, G Jarwell \$3, W Gimmthal \$1, B Nonnensen \$5, L Krug, R Wolff je \$3, A Habermann, Th Kind, A Lederer je \$2, J Gamm \$5, G Thurov \$3, C Muerzwald \$2, G Müller \$6.25, M Hillemann, L Thom je \$3, C Neppeler \$5, G Sarmann, G Böttcher je \$3, M Kionka \$2, G Ohde, M Sauer, O Theobald je \$3, Th Schröder \$2, G Wolter, C Lescom, A Nicolaus je 3, O Koch 4, G Herwig \$1.50, G Albrecht, G Bergemann, G Bergmann, G Schliiter je \$3, L Kapfar \$1.50, J Schulz \$3, A Engel \$2, J Klingmann \$3, A Wendler \$4, O Hönede \$3, J Sauer, J J Meher je \$3, G Schwöve \$3.25, G Koch, Ed Hoher, A Klaus, G Schwarz, W Bergholz je \$3, J Köhler \$5, A Mousfa, J Dehler je \$3, P Burkholz \$2, G Vogel, G Schmeling, C Kielgas, J Thrum, L Meilke je \$3; zuf. \$187.50.

Für arme Studenten in Watertown: Pastoren J Gläser, Theil der Palmsonntagscoll Tomah \$10.30, W Guth, Oftercoll Gustisford \$30.19, J Gamm, von Frau W Wöl in La Crosse \$3, J Brackebusch, Theil der Karfreitagscoll Dorset \$2, C Neppeler, Hochzeitscoll Heidmann-Rosin \$4.50, aus der Missionsbüchse 50c, G Ohde, von G Wendorff in Richmond 50c, O Koch, Theil der Festsoll in Columbus \$33.68, Chr Gebers, Theil der Oftercoll in Elkhorn \$6.75, Chr Döhler, Oftercoll in Two Rivers \$22.91, W von Rohr, von R R in Winona \$1, A Keibel, von Mutter Borchardt in Kirchhahn \$1; zuf. \$116.33.

Für arme Studenten in Milwaukee: Pastoren A Spiering, von W Reuter jr in New London \$1, J Brackebusch, Theil der Karfreitagscoll Dorset \$1, A Haase, Coll bei der Taufe Charles Ray Sticker in Bay City 75c, desgl bei Agnes Dehn in Bay City 75c; zuf. \$3.50.

Für das Reich Gottes: Pastoren G Schmidt, Oftercoll East Troy \$10.51, J J Meher \$2, J Kien, Theil der Palmsonntagscoll und Oftercoll Zion Ridge \$17, J Bergholz, Oftercoll Marfian \$8.85, O Hoher, desgl Winneconne \$12.65, A Wäbenroth, desgl St Petersgem Milwaukee \$32, G Schwöve, Theil der Karfreitagscoll Town Center \$6.25, A Haase, Oftercoll Bay City \$8, G Koch, desgl Greenfield \$21.68, A Klaus, desgl Leivision \$13.28, M Bankow, desgl Waterloo \$27.50, G Schwarz, desgl Menomonie \$15.95, Karfreitagscoll Menomonie \$15.12, A Mousfa, Oftercoll

Burlington \$23.78, P Kionfa, desgl Cooperstown \$15.80, J Dehler, desgl Wehauwega \$22.10, desgl Fremont \$2.05, P Burkholz, desgl Medford \$10.83, desgl Little Blac \$2.32, desgl Stektonville \$7.25, Ed Friedrich, desgl Gelenville \$19.44, G Vogel, desgl Jefferson \$37.50, G Herwig, Oftercoll St Charles \$5.84, desgl Town Norton \$5.80, G Albrecht, desgl Norwalk \$6.30, G Bergemann, desgl Fond du Lac \$42.50, L Kapfar, desgl Escanaba \$7.75, C Vogel, desgl Thersa \$4.27, desgl Reosha \$4.63, G Stern, Palmsonntagscoll Beaver Dam \$7, Oftercoll Trenton \$2.87, J Möbus, Oftercoll Waukegan \$4.96, desgl Dundee \$4.85, Chr Probst, desgl Hartford \$19.20, desgl Schleifingerbille \$5.65, J Schulz, desgl Waukegan \$8.85, desgl Oakfield \$4.65, Herm Gieschen, desgl Cambridge \$3.20, A Engel, Karfreitags- und Passionscoll Elkhorn \$2.28, Sonntagscoll Deer Creek \$1.31, C Lieberum, Oftercoll Siloahgem Milwaukee \$7, C Dowidat, desgl Oshkosh \$17.05, O Hönede, desgl Bethelgem Milwaukee \$11, Chr Gebers, Theil der Oftercoll Elkhorn \$8.30, J Sieglar, Oftercoll St Joh.-Gem Forest \$7.06, Th Brenner, desgl Prairie du Chien \$6, J Gläser, desgl Lincoln \$2.95, desgl Tomah \$17.85, G Sarmann, desgl Eldorado \$11.58, desgl Eldorado Mills \$3.37, G Böttcher, Palmsonntagscoll Hortonville \$14, M Kionka, desgl Grover \$16, M Sauer, desgl Kasson \$2.75, desgl Brillon \$10, O Theobald, Konfirmations- und Karfreitagscoll Manchester \$12.94, R Wolff, Oftercoll Glades Corners \$14, G Vater, desgl Mishicot \$6.94, nachträglich Mishicot 56c, R Abe Lallemand, Oftercoll Parochie Greenfield \$8, C Lescom, desgl Woodland \$10.52, J Bergholz, desgl Marquette \$3.60, desgl Center Houje, \$2.35, A Nicolaus, Neujahrscoll Cold Spring \$4.12, C Wast, Oftercoll Good Hope \$7.50, desgl Mequon \$6.40, O Koch, Theil der Festsoll Columbus \$33, G Meilke, Coll Philadelphia \$3.25, J Wendt, Palmsonntagscoll Baileys Harbor \$9.80, G Zapf, desgl North Milwaukee \$9.37, A Bankow, desgl Cambria \$4.12, Coll Doylestown \$4.35, J Koch, Palmsonntagscoll S. Milwaukee \$5, A Wäbenroth, desgl St Petersgem Milwaukee \$19, Wn Wahnte, desgl Newburg \$9.10, J Helmes, desgl Neenah \$10.65, H Jarwell, desgl Platteville \$17.50, C Ruten, desgl Menomonie \$23, A Spiering, desgl New London \$17, L Krug, desgl Whitehall \$4, W Hönede, Oftercoll Granville \$9.81, Th Kind, desgl Woodville \$14.02, C Möbus, Coll Fountain Prairie \$4.55, W Ranfier, Oftercoll Ellington \$25.50, J Kaiser, desgl Layton Park, Milwaukee \$11, C Muerzwald, desgl Wrightstown \$15.17, M Hillemann, desgl Pine Grove \$6, L Thom, Passionscoll Marshfield \$20, A Sieglar, Oftercoll St Paulsem Forest \$20.85, J Wiefenicht, Oftercoll Guilsburg \$19.26, G Schmeling, desgl Little Falls \$6.50, Theil der Oftercoll Sparta \$7.50, C Kielgas, Oftercoll Nelson \$3, J Thrum, desgl Bay City \$15.06, J Jemny, desgl St Jacobigem Milwaukee \$22.50, L Meilke, desgl 27th Corners \$9.85, J Bernthal, Theil der Oftercoll Oakwood \$5.12; zuf. \$1070.44.

Für die Kinderfreundgesellschaft: Pastoren J Stromer, von D Wornann in Marinette \$1, J Helmes, von Ch Bretthauer in Neenah \$1, O Hagedorn, von J Ewald, Salemsem Milwaukee \$1, G Jarwell, Platteville, von J Nürnberg, Jrl M Parzmann, G Wiese jr je \$1; zuf. \$3, A Spiering, New London, von A Ladwig, J Pribnow, persönlich, G Sengstorf, G Schulz, W Reuter jr, Frau Mezig, Frau Unger je \$1, W Grulle 25c; zuf. \$3.25, Chr Döhler, von G Horn in Two Rivers \$1, von Franz Neblaff in Two Rivers \$2, A Werr, Theil der Oftercoll Brownsville 20c, G Müller, von Frau Ringling in Baraboo \$1, G Sarmann, von G Wundrock und persönlich je \$1; zuf. \$2, R Machmüller, von P Seeger, Manitowoc \$1, C Wast, Mequon, von J Kowad, G Sanke je \$1, O Junghaus und Familie \$4; zuf. \$6, C Wast, von W Laun in Good Hope \$1, O Koch, persönlich \$1, G Stern, von Benno Lang in Beaver Dam 25c, M Bankow, Theil der Kindercoll, Waterloo (siehe Kinderfr) \$5, C Kielgas, von Frau M Stirn, Cochrane \$1, J Gletter, Alma \$1, W Hiltow, Cream \$1, A Spiering, von A Tesch, New London \$1; zuf. \$38.70.

Für das Waisenhaus und Altenheim in Belle Plaine: Chr Probst, Th der Passionscoll Hartford \$5, A Werr, Theil der Oftercoll, Brownsville \$1; zuf. \$6.

Für die Anstalt für Schwachjinnige in Watertown: Pastoren J Stromer, Th der Kindercoll Marinette \$5, G Jarwell, Passionscoll Platteville \$19, C Neppeler, Weihnachtscoll aus der Sonntagschule Chocolay \$3.25, G Albrecht von Frau M. Norwalk \$3.25, G Brenner, Palmsonntagscoll Reedsbille \$12, A Keibel von Fr Matter, Kirchhahn \$1; zuf. \$43.50.

Für das Sanitarium in Denver: Pastoren Chr Probst, Theil der Passionscoll, Hartford, \$7.53, M Bankow, Theil der Kindercoll, Waterloo, (siehe Kinderfr) \$5; zuf. \$12.53. Summa \$3044.50.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1 das Jahr.

Alle Mittheilungen und Einsendungen für das Blatt, Quittungen und Beschreibblätter sind zu adressiren:

Prof. A. Hoenecke, Lutheran Seminary, R. R. 14., Wauwatosa, Wis.

Alle Bestellungen und Gelder sind zu adressiren Rev. A. Baebenroth, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter